

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 17 (2004)

Heft: 5

Artikel: Nester in der Nische : Caminadas Mädcheninternat

Autor: Höning, Roderick

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

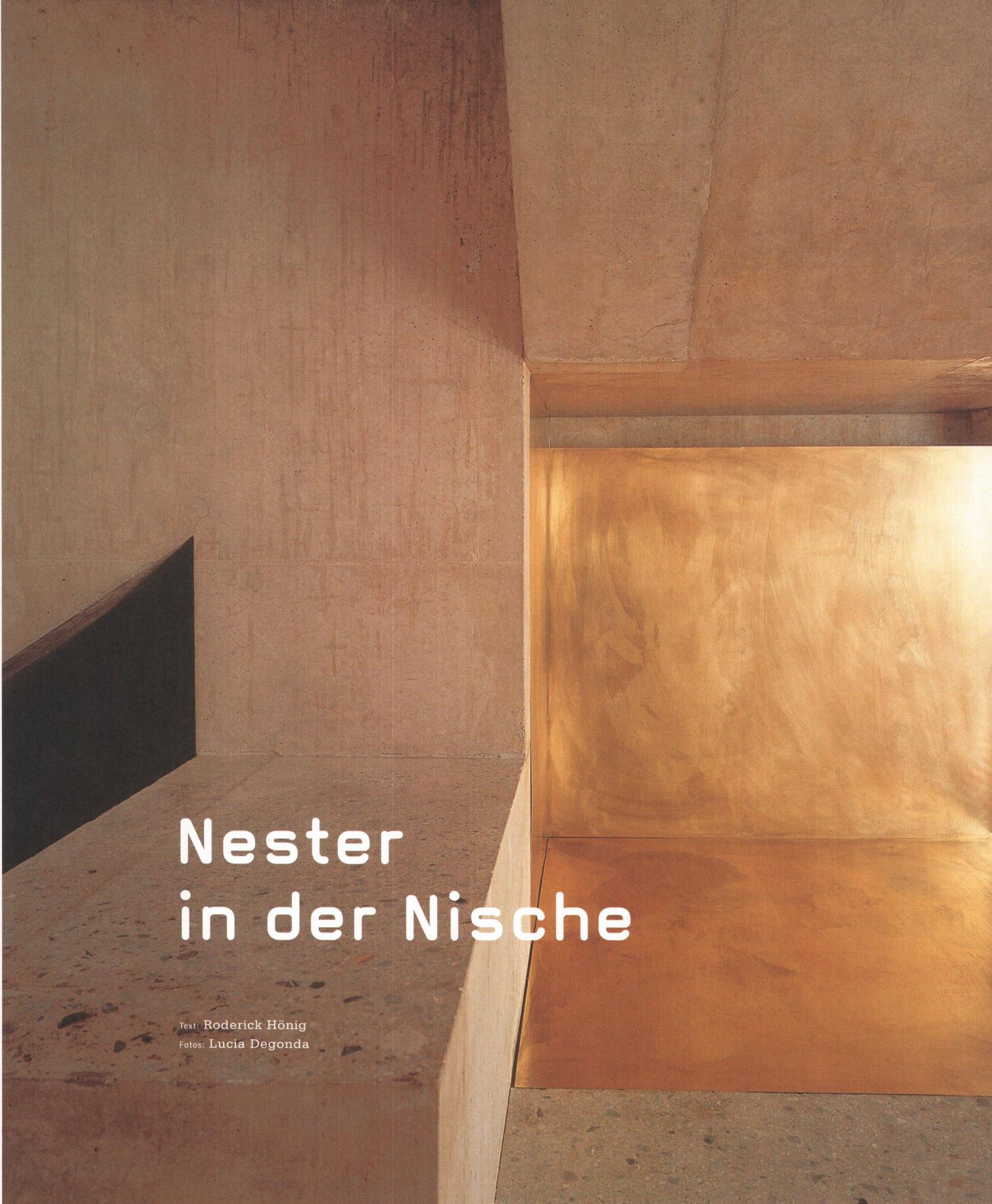
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

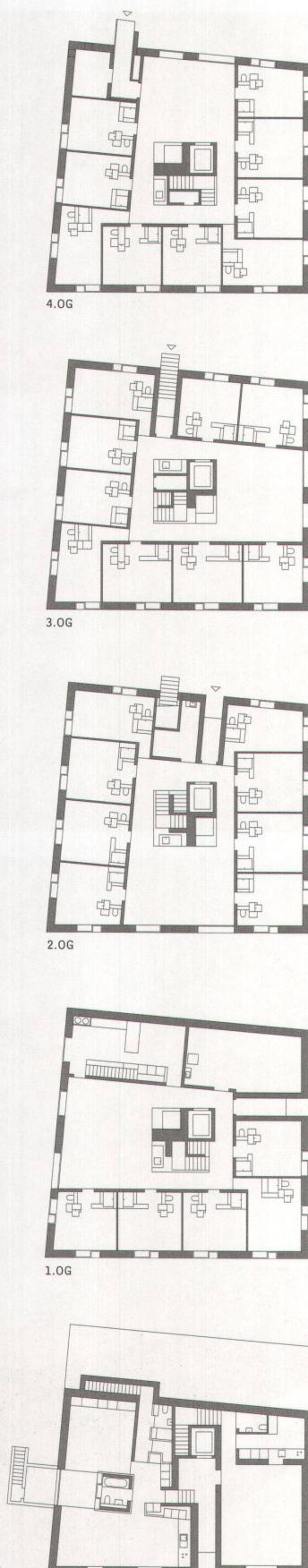
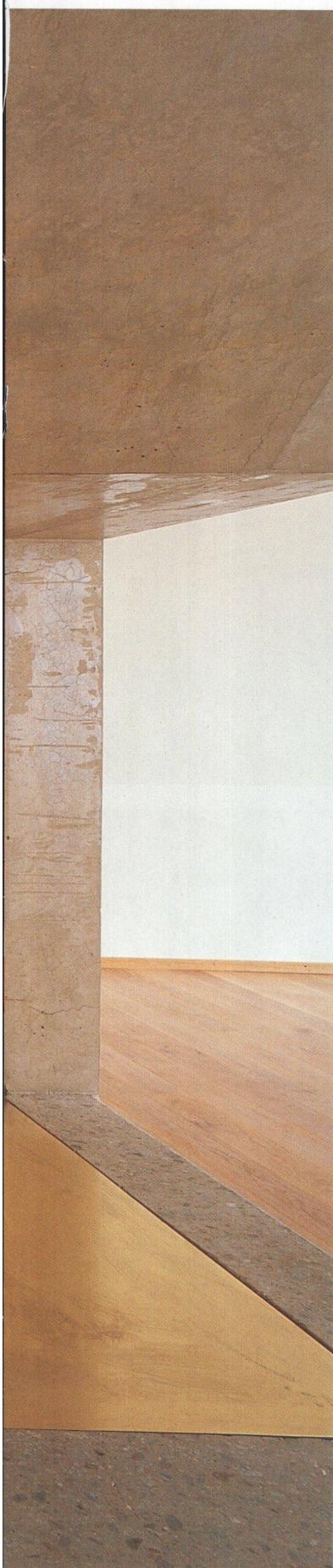
Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nester in der Nische

Text: Roderick Höning
Fotos: Lucia Degonda



Windradgrundriss mit Treppenhauskern als Angelpunkt: Pro Geschoß und Himmelsrichtung gibt es einen Begegnungsraum.

Von der «Modernität des Dauerhaften» war in der Neuen Zürcher Zeitung die Rede, «Haus der 31 Nester» nannte es die Südostschweiz. Das neue Mädcheninternat des Architekten Gion A. Caminada in Disentis kommt auch bei den bis anhin 27 jungen Bewohnerinnen <megageil> an.

Das Unterhaus ist ein mächtiger, auf seine Grundform reduzierter Kubus mit flachem Zeltdach. Er füllt präzis und selbstbewusst die Nische zwischen den Nachbarhäusern. Es ist ein von der Strasse zurückversetzter Solitär, der Anschluss sucht. Er hat weder einen Haupteingang noch eine Hauptfassade. Die vier Seiten sind alle gleich gestaltet, außer auf der Ostseite gibt es überall einen Hauseingang – bergseitig sogar zwei. Das Verhältnis zwischen Öffnung und Mauer erinnert an die lange Klosterfassade. Ein erster Hinweis, dass die beiden Häuser zusammengehören. Dem reduzierten Kubus ist die innerenräumliche Vielfalt nicht anzumerken.

Im Inneren generiert Caminada mit einer einfachen, aber effektvollen Regel maximale räumliche Vielfalt: Indem er die Grundrisse jeweils um neunzig Grad dreht, bekommt jeder Stock einen eigenen Charakter und folgt doch immer demselben Prinzip. Rund um den zentralen Treppenhaus- und Liftkern sind die Zimmer entlang drei Seiten wie am Schnürchen aufgereiht. Gegen die vierte Seite hin öffnet sich der Raum nach aussen und wird vom knappen und dunklen Erschliessungs- zum grosszügigen und hellen Begegnungsraum. Attraktion bei den jungen Mädchen ist das geheizte <Ofenbänkli>. Eine aus der hellbraunen Treppenhauskulptur herausgeschnittene, mit grossen Bronzeplatten ausgekleidete Sitznische. Die Fenster dieser gemeinschaftlichen Wohnzimmer schneiden immer neue Bilder aus der Umgebung. Sie heissen Tal, Hinterhof, Kloster und Dorfausgang beziehungsweise -eingang. Das Haus erinnert an einen Fuchsbau: Jeder Stock hat – zusätzlich zur zentralen Erschliessung – seinen eigenen Eingang. Möglich machen die Schleichwege die Lage im steilen Hang. Kleinste Einheit sind die 31 fast quadratischen Zimmer. Es sind bewohnbare Möbel: Man betritt sie über eine an Kästen-Architektur erinnernde Lärchenskulptur. Es ist Garderobe, Schrank, Lavabo, Dusche und WC in einem. Die Möbel im Zimmer selbst sind einfach und zurückhaltend: Schreibtisch, Stuhl, Bettsofa und zwei Korpusse – mehr gibt es nicht. Die Fensternische neben dem Lüftungsflügel ist derzeit der beliebteste Schlupfwinkel. Unter dem Fensterbrett hat Caminada die Heizung platziert. Das macht die bevorzugte Leseecke der Schülerinnen komfortabel. Die Fensternische ist aber noch viel mehr. Sie ist auch Raumschleuse zwischen innen und aussen: Sie ist ein Raum im Raum und ermöglicht, aus dem Zimmer herauszutreten beziehungsweise draussen zu sitzen, ohne es zu verlassen. Am unteren Ende der kantigen Treppenhauskulptur liegt der Gemeinschaftsraum. Es ist ein fast sakral anmutender Raum mit dunkelrotem Kalkspachtelboden. Nur ein grosses blindes Fenster gegen die Strasse lässt Tageslicht herein. Hier sind nicht nur der Treppenhauskörper, sondern auch die Wände aus dem samtwiech anmutenden Beton. Er hat seinen hellbraunen Farbton durch Verwendung von Stein aus der Region. Die spiegelglatten Wände hat der Architekt mit Öl lackieren lassen, dessen Oberfläche beim Eintrocknen Haarrisse bekommt, die sich wiederum zu →

→ dekorativen Krakeleien auswachsen. Der an Lehmwände erinnernde Beton verspricht ein Sinneserlebnis – eine geheimnisvolle Landkarte, die man berühren will. Gion A. Caminada hat in Disentis ein Wohlfühlhaus für junge Mädchen entworfen. Er selbst nennt die Zimmer darum auch «Nester für Nestflüchtlinge». Neben seinen sinnlichen Qualitäten hat das Haus aber auch grosse räumliche: Durch die geschickte Organisation des Grundrisses ermöglicht der Architekt den Schülerinnen Nähe und Distanz selbst zu kontrollieren. Durch die labyrinthische Erschliessung mit ihren Schleichwegen finden unerwartete Begegnungen statt, die Mädchen können aber auch zu erwartenden Begegnungen aus dem Weg gehen.

Interview: Bauen für Brüder

Der Architekt Gion A. Caminada, der Abt Daniel Schönbächler und der Rektor Pater Pirmin Gnädinger sprechen darüber, wieso das neue Unterhaus auf dem Platz des alten entstanden ist, wie die Mönche den Bauprozess gemanagt haben und was der Architekt aus dem Projekt gelernt hat.

? Der Neubau steht an der Stelle des «Unteren Hauses» und hat dieselbe Kubatur wie der Altbau. Wieso haben Sie das alte Haus nicht renoviert?

Abt Daniel Schönbächler: Eine Studie hat gezeigt, dass ein Neubau nur wenig teurer gekommen wäre als ein Umbau. Wir haben uns für einen Neubau entschieden, weil wir den genau auf unsere Anforderungen anpassen konnten. Doch trotz Spezialanfertigung wäre das Haus auch einmal anders nutzbar: Beispielsweise als Wohnhaus für Gäste, denn es ist so genannt «herbergstauglich».

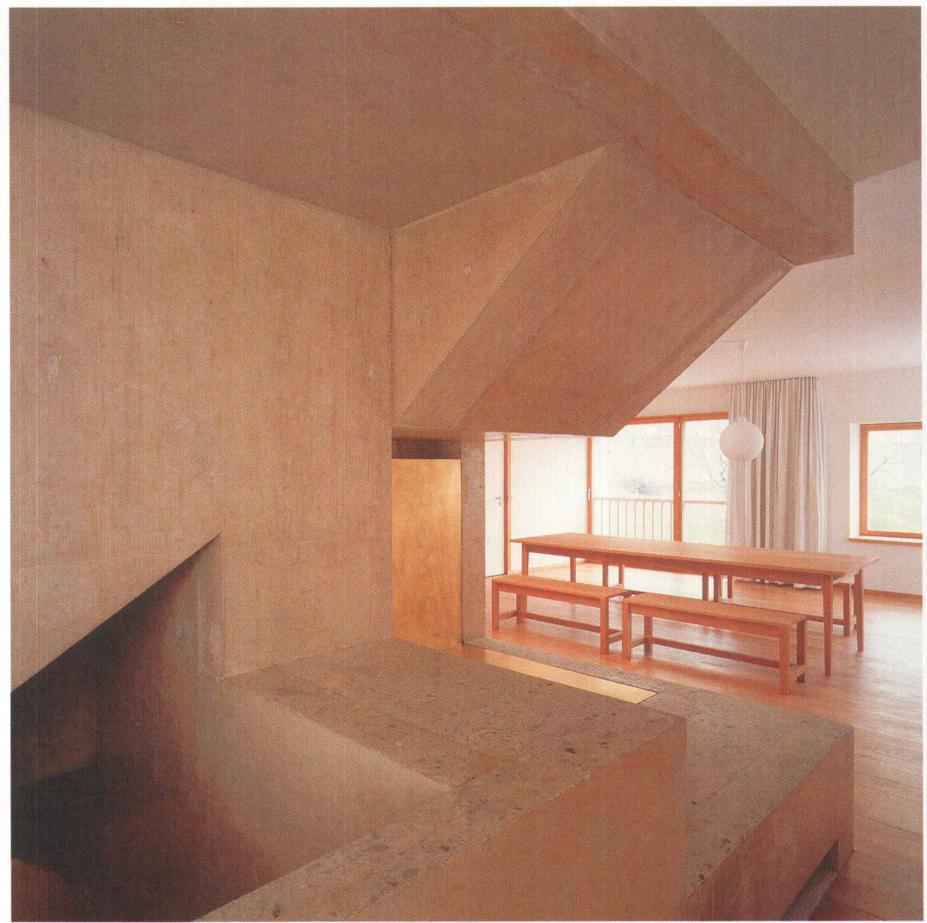
? Bauen gehört nicht zum Kerngeschäft eines Klosters. Wie haben Sie sich intern organisiert, um das Fünf-Millionen-Projekt möglichst gut zu meistern?

Pater Pirmin Gnädinger: Bauen fürs Kloster ist nicht einfach. Es gibt sehr viele Schnittstellen zu kontrollieren, die Außenstehende nicht erkennen können. Deshalb hat sich bewährt, dass das Kloster engagiert am Projekt und am Bauprozess mitgedacht hat. Wir haben zwei junge technisch ausgebildete Mitbrüder, die mit dem Architekten hart verhandelt und ihm Paroli geboten haben. Sie haben dafür gesorgt, dass der Neubau und die bestehende Anlage kompatibel sind. Zudem haben wir im Kloster eine ständige, aus sechs bis sieben Brüdern zusammengesetzte Baukommission. Sie hat sich alle zwei Wochen getroffen. Wichtige Entscheidungen wurden jedoch immer von der gesamten Gemeinschaft, also von allen Brüdern, gefällt.

? Was würden sie beim nächsten Bauprojekt anders machen?

Gion A. Caminada: Heute würde ich mehr Zeit in die Planung investieren. Es wäre schön gewesen, hätten wir noch drei Monate mehr bis zum Baubeginn gehabt. Doch das Dach musste vor Einbruch des Winters stehen. Auch nie mehr versprechen würde ich, das Haus in einer so kurzer Bauzeit fertig zu stellen. Kurz: Die Termine haben uns manch schlaflose Nacht beschert. Richtig und wichtig war aber, dass mein Büro die Bauleitung machen konnte. Denn ich bin davon überzeugt, dass das Projekt anders herausgekommen wäre, wenn die Verantwortung, die Ausführung zu überwachen, nicht bei uns gelegen wäre.

Abt Daniel Schönbächler: Weil unsere Gemeinschaft immer kleiner wird, war es uns ein Anliegen, die Bauführung abzugeben. Das haben wir getan. Trotzdem konnten wir das Projekt



nicht ganz loslassen. Denn es brauchte jemanden vom Kloster, der den Neu- mit dem Altbau abglich und dafür sorgte, dass im ganzen Haus einigermassen einheitliche Kriterien angewendet werden. Diese unsaubere Aufgabenteilung beziehungsweise unser Verantwortungsbewusstsein sorgte für Konflikte zwischen Kloster und Architekt.

? Es gibt immer Meinungsverschiedenheiten: Was haben Sie gegen den Willen des Architekten durchgesetzt?

Abt Daniel Schönbächler: Die meisten Diskussionen gab es wegen rein pragmatischen Problemen. Beispielsweise wegen des Holzbodens und wie viel Aufwand es braucht, ihn zu reinigen. Teilweise haben wir uns gefunden, doch beim roten Kalkspachtelboden des Gemeinschaftsraums bin ich immer noch skeptisch, ob sich der wirklich bewährt. Doch insgesamt gab es keinen Fall, bei dem gegen den Willen des anderen etwas durchgesetzt wurde.

Gion A. Caminada: Der Boden des Gemeinschaftsraums ist doch gewaltig! Ich hoffe, ihr werdet das noch erkennen. Schade finde ich eher, dass wir die Eingangstüren nicht aus Bronze, sondern aus Stahl fertigen lassen mussten. Es hätte sich gelohnt, dort 30 000 Franken mehr aufzuwenden. Die sehen ein bisschen billig aus. Aber vielleicht ist das gar nicht so entscheidend. Grundsätzlich hatte ich nie das Gefühl, dass ich mich durchsetzen musste.

? Wieso haben sie als privater Bauherr im Jahr 2001 einen Architekturwettbewerb durchgeführt?

Abt Daniel Schönbächler: Wir hatten bei früheren Bauprojekten schon auf Wettbewerbe verzichtet und dabei erfahren, dass wir nicht die Qualität erreichen, die wir anstreben. Als Kunsthistoriker war ich schon mehrmals in Jurys eingela-

den. Dort habe ich das Wettbewerbswesen von der anderen Seite her kennen gelernt. Die Frage beim Unterhaus war eher, ob ein Wettbewerb überhaupt Sinn machte. Denn wegen des Hofstattrechts waren wir an die Kubatur des Altbaus gebunden. Und in ein vorgegebenes Volumen 31 Zimmer einzubauen, das kann ja jeder Architekt, dachte man. Doch wie das Ergebnis zeigt, hat sich der Wettbewerb gelohnt. Denn nicht jeder hätte diese räumliche Vielfalt innerhalb des begrenzten Volumens erreicht.

? Das Unterhaus kostete rund 5,2 Millionen Franken. Das ist eine Menge Geld. Ist gute Architektur teurer als schlechte?

Gion A. Caminada: Nicht unbedingt. Aber ein gewisser Anspruch kostet etwas. Wenn wir eine halbe Million Franken hätten einsparen müssen, würde einiges anders aussehen. Ich bin überzeugt, dass sich diese Investition langfristig auszahlt. Weniger Geld bedeutet aber nicht schlechtere Architektur, sondern anderen Komfort. Nicht gespart haben wir beim Verbandmauerwerk des Unterhauses. Aber der Bau soll mindestens so lang wie das Kloster halten. Deshalb haben wir in die Substanz investiert. Konstruktion und technische Installationen sind klar getrennt. Wenn diese dann irgendwann einmal ausgewechselt werden müssen, muss man einzig die Verkleidungen demontieren, um Lüftungs- oder Heizungsleitungen zu ersetzen.

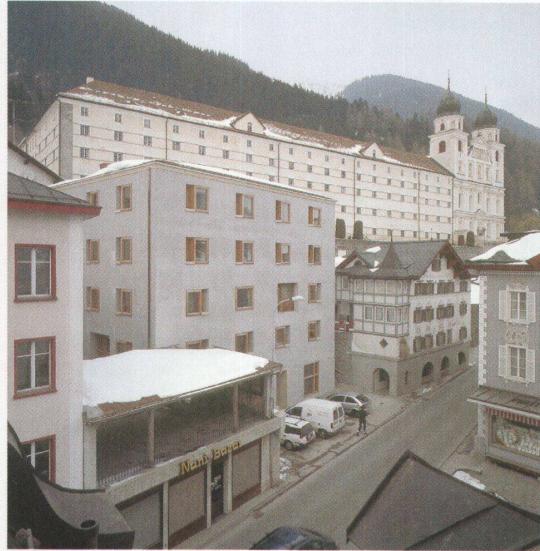
Abt Daniel Schönbächler: Man hätte das Haus sicher billiger bauen können. Wir investieren in einen Bau, aber immer auch mit Blick auf die Wirtschaftlichkeit des Betriebes. Die Mehrkosten, die man beim Bauen gezielt auf sich nimmt, spart man später beim Betrieb wieder ein. Das haben wir aus früheren Bauprojekten gelernt, beispielsweise dem Gymnasium-Neubau aus den Siebzigerjahren. •

Klosterschule Disentis

Seit ihrer Gründung um das Jahr 700 führt die Benediktinerabtei Disentis eine Schule. Heute ist es ein Gymnasium mit rund 220 Schülerinnen und Schülern, das nach der Primar- in sechs oder nach der Sekundarschule in vier Jahren zur Matura führt. Schwerpunkte sind Latein, Naturwissenschaften, Wirtschaft und Musik. Die Schule dient der Region Bündner Oberland, bietet mit dem Internat aber auch anderen Regionen und Kantonen eine Bildungsmöglichkeit mit christlichen Werten an.
081 929 68 00, rektorat@kloster-disentis.ch

Internat Kloster Disentis, 2004

--> Bauherrschaft: Benediktinerabtei Kloster Disentis
--> Architekt: Gion A. Caminada, Vrin;
Projektleitung/Bauführung: Michael von Arx
--> Ingenieur: Serafin Rensch, Trun
--> Heizungs-/Sanitärplanung: Erwin Hendry, Sedrun
--> Lüftungsplanung: Hans Hermann, Chur
--> Elektroplanung: Bühler & Scherler, Chur
--> Anlagekosten [BKP 1-9]: CHF 5,2 Mio.



3

1 Kantige Treppenhauskulptur im Begegnungsraum: Jedes der gemeinschaftlichen Wohnzimmer ist in eine andere Himmelsrichtung orientiert.

2 Kalkspachtelboden, Betonwände und Kassettendecke verleihen dem Gemeinschaftsraum klösterliche Strenge und Eleganz.

3 Der Fensterrhythmus des Unterhauses orientiert sich am Kloster. Man sieht, die beiden Häuser gehören zusammen.

4 Es gibt 31 unterschiedliche Zimmer – von Caminada als bewohnbare Möbel entworfen.



4